Die
Brieftasche.

Nichtpolitische Beilage zur Unterhaltung und Belehrung, zu der Zeitung: „Der Correspondent von und für Schlesien."

Sonnabend — No. 9. — den 26. Februar 1831.

Die weiße Frau.
(Fortsetzung.)

Solchen Betrachtungen nachhängend, saß Sophie bei einem Feste, welches dem polnischen Gesandten zu Ehren veranstaltet war, in dem Kreise der Hofleute, und sah nicht ohne innern Verdruß der lebhaften Unterhaltung zu, womit Graf Bielinsky die Aufmerksamkeit der Kurfürstin zu fesseln gewußt hatte, und der auch der Markgräfin Louise ein gefälliges Ohr lieh.

Da trat Baron Rovedo zu der Sinnenden, und sie ins Gespäch ziehend, begann er mit leisen, fast unmerklichem Spotte sich über den Polen aufzuhalten, sein Benehmen, die Lebhaftigkeit und das Anlauschende seiner Manieren, so wie die Eigenthümlichkeiten seiner Person, auf scherzhafte Weise an das Licht zu ziehen, und alles mit einem eben so scharfen als feinen Witze zu geißeln, als nur immer der Zunge des gewandten Hofmannes zu Gebote stehen mag.

Sophie, schon allzusehr geneigt, ihm Beifall zu schenken, gab sich einer Unterhaltung um so williger hin, als sie gerade die Empfindungen aussprach, welche so eben ihr Inneres beschäftigt hatten, wenn gleich sie die Persiflage des Freiherrn nicht ganz gut heißen mochte. Doch, als ob er dies erriethe, begann Rovedo nunmehr zu erzählen, wie er vor Kurzem selbst in Warschau gewesen, wo Angelegenheiten von Wichtigkeit ihn eine geraume Zeit festgehalten, und ihm Gelegenheit zu Theil geworden wäre, das Land und die Nation ziemlich genau kennen zu lernen. Ganz natürlich knüpfte sich hieran eine Sitten- und Karakterschilderung beider, nicht geeignet, Sophiens vorgefaßten Widerwillen zu zerstreuen, aber zugleich mit so viel Sachkenntniß und Mäßigung vorgetragen, daß der Verdacht der Parteiligkeit dabei nicht aufkommen konnte, denn selbst der Tugenden und Vorzüge des polnischen Nationalkarakters geschahe dabei Erwähnung, — obgleich in einer Zusammenstellung, daß sie unmerklich und absichtsvoll zuletzt fast als eben soviel Fehler erschienen.

Sophie hörte mit steigender Unruhe zu. Sie hätte so gern eine Frage nach dem Prinzen gewagt und wußte doch nicht, auf welche Weise, als Baron Rovedo in eben dem Augenblicke, wo Louise einen Scherz des Grafen Bielinsky mit lebhaftem Lachen erwiederte, — im Tone des lebendigsten Antheils in die Worte ausbrach: Ewig schade, wenn diese Fürstin, welche jeden Thron von Europa zieren würde, bestimmt seyn sollte, in jenes rauhe Land verschlagen, und eine Beute des wilden Jakob zu werden, der ein würdiger Repräsentant alles Abstoßenden und Rauhen seiner Nation und seines Landes ist.

Mehr bedurfte es nicht, um Sophiens Aufregung bis zum Ausbruche zu steigern. Ihre Augen füllten sich mit Thränen, und ein tiefer Seufzer war die ganze Antwort, welche sie auf jene Aeußerung zu geben vermochte, — eine Bewegung, in welcher sie unfähig war, die scharfen Blicke zu bemerken, womit Baron Rovedo sie beobachtete.

Vergebung, — sprach dieser jetzt mit leisem Tone. — Mein Eifer hat mich zu weit geführt! Der Wunsch, die anmuthsvollste der Fürstinen dem deutschen Boden nicht entrissen zu sehen, ließ mich vergessen, mit wie unzarter Hand ich hier vielleicht ein Blüthenflor reizender Hoffnungen und Aussichten ihren Schimmer abstreife!

Ach nein! — entgegnete jetzt mit Lebhaftigkeit Sophie, — ich hege keine frohe Erwartung von den Absichten des Prinzen von Polen und seiner Bewerbung, falls wirklich dieselbe; wie man sagt — setzte sie, die rasche Aeußerung verbessernd, hinzu — der Zweck von Graf Bielinsky's Sendung seyn sollte! — Ja, käme solche Verbindung zu Stande, — ich würde nur mit blutendem Herzen meine Fürstin dahin gehen sehen, oder ihr, wenn es seyn müßte, dahin folgen!

Rovedo schwieg, aber sein Auge strahlte vom Glanze der Freude verklärt, und mit herzgewinnender Innigkeit in Ton und Geberde sprach er, sich näher zu Sophien neigend:

Sie nahmen Felsenlasten von meiner Brust. Noch darf ich also nicht verloren geben, was im trüben Verzagen mir bereits verloren schien! Wie dank' ich Ihnen! Ich darf noch hoffen, und dem Hoffenden erschließt sich der Himmel!

Sophie sah um der Deutung dieser Worte verlegen, vor sich nieder, — denn wie augenscheinlich sie nur Bezug auf ihre Fürstin zu haben schienen, so leuchtete doch in des Freiherrn Blicken, indem sie auf sie gerichtet waren, ein gewisses Etwas, — daß es ihr vorkommen wollte, als wäre seine Rede eben so wol auch ihr zugeeignet, und als suche er in ihren Augen den Himmel, von dem er sprach zu lesen. Es

durchströmte bei diesem Gedanken das Gefühl eines unaussprechlichen Glückes ihre Brust, und sie ward si'chs zum ersten Male deutlich bewußt, daß Rovedo bereits ihr vor allen Männern unendlich theuer geworden sey. —

Fand sie nun von diesen Empfindungen sich auf eine wunderbare Weise bestürmt, und in Verwirrung gesetzt, so schien auch der Freiherr nicht minder bewegt, und die Verwirrung, welche, dem geliebten Gegenstande gegenüber, stets die Begleiterin wahrer Liebe ist, schien sich auch seiner für den Augenblick bemächtigt zu haben und ihn der sonst so sichern Fassung zu berauben.

Da rauschte Frau v. Montcassin's stoffene Robe an ihrer Seite, und mit spottendem Tone flüsterte sie die Worte ihr in's Ohr:

Sehen Sie doch, wie finster dort der Ritter von Forestier in jener dunklen Ecke lehnt! Er sieht so melancholisch aus, als wollt' er über die verlorne Schachparthie, die ihn so lange festgehalten, — zum Selbstmörder werden!

Sophie folgte unwillkührlich der Andeutung und begegnete wirklich dem dunkeln Augenpaare des Ritters, welches in trübem Sinnen und so schmerzlichen Ausdrucke auf sie gerichtet war, daß ihr kein Zweifel blieb, er habe insgeheim ihr Gespräch mit Rovedo beobachtet und mit dem Scharfblicke des Liebenden seinen Inhalt nur allzugut errathen.

Der Ritter von Forestier war ein französischer Ausgewanderter, seit geraumer Zeit hier anwesend und ein Mann der für den ganzen Hof ein Gegenstand zarter Rücksicht und Theilnahme war. Er hatte aus den Stürmen der Religionsverfolgungen fast nichts als das nackte Leben gerettet, und Verluste zu beweinen, die unersetzlich waren, wie sehr auch die Großmuth Friedrich Wilhelm's sich bemühte, sein Unglück zu mildern und seinen Schmerz zu zerstreuen. Stumm, ohne Mittheilung und ohne Klage, sah man ihn gewöhnlich umhergehen, und gegen die Weise seiner Landsleute lebte er meistens in tiefer Zurückgezogenheit, fast ohne allen Umgang. Nur die Lage seiner Glaubens- und Leidensgenossen, der Refügiés, war das Einzige, was ihn mit Lebhaftigkeit interessirte und seine Thätigkeit in Anspruch nahm. Die Beschäftigung der neuen Ankömmlinge; die Vertheilung der Unterstützungen, welche die Milde des Kurfürsten den Bedürftigsten unter ihnen bewilligte, die Feststellung ihrer Gerechtsame und Pflichten, insonderheit ihrer Religionsverhältnisse an dem neuen Wohnorte, das alles beschäftigte ihn unaufhörlich, und da die Zweckmässigkeit seiner Vorschläge sich stets bewährte er immer nur für Andere nie für sich selbst etwas verwendete so ward ihm auch fast in allen Fällen die Genugthuung für das Wohl seiner Landsleute kräftig und nicht erfolglos wirken zu können. Friedrich Wilhelm hörte in den Angelegenheiten der Refügiés gern den Rath des Ritters und pflegte seine Empfehlung zu berücksichtigen, die nie Unwürdigen zu Theil wurde und für Jeden die Stelle, das Geschäft zu finden wußte wozu er am besten taugte. —

So war er nach und nach in diesen Verhältnissen fast unentbehrlich geworden, und da der Kurfürst auch für seine äußere Lage freigebig sorgte, so hätte er gern gesehen, Forestier möchte, um ganz in dem neuen Vaterlande heimisch zu werden, Bande knüpfen, welche die frühern Verluste ihm zu ersetzen im Stande wären.

Lange blieb dieser Wunsch unerfüllt, Nur in der letzten Zeit schien eine Annäherung an Sophien hoffen zu lassen, daß seine schmerzlichen Erinnerungen endlich dem Zauber holder Weiblichkeit weichen würden, der in dem Umgange mit dem Fräulein ihn so wohlthuend ansprach, daß er seit kurzem ihre Nähe vorzugsweise zu suchen schien, während auch sie zu dem sanften trauernden Manne sich mit einer Wärme hinneigte, die sich, ohne Rovedo's Dazwischenkommen, vielleicht zu einem lebhaftern Gefühle würde gesteigert haben.

Auch schien der Ritter wie durch ein instinktartiges Gefühl fast vom ersten Augenblicke an in dem Freiherrn den Nebenbuhler zu ahnen, und wie sanft anspruchslos er sich auch immer gezeigt, so vermochte er doch wenig zu verhehlen, wie unangenehm Rovedo's Erscheinung ihm sey. Er entfernte sich von Sophien in eben den Maße, als Jener sich ihr zu nähern begann, und wie sehr auch Rovedo mit aller Verbindlichkeit und dem gewinnenden Wesen, daß ihm zu Gebote stand, ein freundliches Verhältniß mit ihm, anzuknüpfen bemüht war, so ward doch dies stets mit einem so unfreundlichen, ja fast abstoßenden Wesen zurückgewiesen, daß endlich der Freiherr jeden Versuch solcher Annäherung aufgab.

Wol blieb diese Stellung der beiden Männer gegen einander am Hofe nicht unbemerkt. Hellsehende unter den Hofleuten wollten darin eine Wirkung der Eifersucht erkennen, während Andere nichts als die gewöhnliche Abneigung der verschiedenen Religionspartheien (denn Rovedo war katholisch) darin sahen. — Eine Ansicht, welche auch Sophie theilte, nicht ohne sich innerlich von Herzen darüber zu betrüben, wie denn überhaupt der Haß, womit beide Confessionen einander anfeindeten, und die Bitterkeit, womit sie sich verfolgten, ihre sanfte Seele mit Kummer und Abscheu erfüllte.

Forestier's schwermuthvoller Blick, das dumpfe Schweigen welches er den ganzen Abend hindurch beobachtete, die scheue Zurückhaltung, womit er jede Gelegenheit, ihr nahe zu kommen, vermied, statt daß sie sonst wohl gewohnt gewesen, ihn solche eifrig suchen zu sehen, überzeugten Sophien hinlänglich, es sey das Interesse, welches Rovedo ihr einflößt ihm offenbar geworden; und mische gleich die Vorstellung, dies edle tieffühlende Herz schmerzlich verwundet zu haben, einen bittern Tropfen in ihr neues Glück, so war es ihr anderseits doch auch lieb, daß es so gekommen, und daß die Hoffnungen des Ritters schon im Aufkeimen zerstört worden waren, indem sie ihnen zu enspreche niemals weniger Neigung als eben jetzt — empfunden zu haben glaubte.

Der Montcassin zudringliches Geplauder, ihre unruhige Späherblicke schienen übrigens für den Rest dieses Abends den Freiherrn entfernt zu halten. Wenig an der Gesellschaft Theilnehmend, blieb er fast unausgesetzt in Sophiens Nähe, und die Aufmerksamkeit, womit seine Blicke sie bewachten, lockte mehr als einmal, wenn ihr Auge dem seinigen begegnete, das Morgenroth erwachender Neigung auf ihre Wange.

Am folgenden Tage saß Sophie gegen die Dämmerungsstunde verstimmt und trübe in ihrem Closet. Sie hatte sich vorgenommen, einsam zu seyn, und unter dem Vorwande leichter Unpäßlichkeit, welche die Schwüle des heißen Sommertages rechtfertigte, sich Urlaub erbeten von ihrem Dienste, welcher sie sonst verpflichtete, den ganzen Tag um ihre Fürstin zu seyn, die dies auch bewilligt und Frau v. Montcassin hatte auffordern lassen, ihr diesen Abend Gesellschaft zu leisten. —

Es hatte heute Sophiens Seele so Manches bewegt. — Die Erinnerung an Rovedo's gestriges Benehmen — seine dunkle unverständliche Rede, der sie, so oft sie auch sich dieselbe zurückgerufen, doch heute keine ganz befriedigende Deutung zu geben wüßte, die sich von Neuem regende Befürchtung, daß Louise doch vielleicht den Bewerbungen des polnischen Prinzen Gehör geben möchte, sammt dem Gedanken an die Lage, in welche sie dieses versetzen würde; dies alles hatte alle alten Sorgen wieder geweckt, und trübem Mißmuth hingegeben, maß sie in gedankenvollem Auf- und Niedergehen den Raum des kleinen Zimmers, welches sie unfern von den Gemächern ihrer Fürstin bewohnte. Die Düsterheit desselben durch die Abenddämmerung erhöht, sammt der unfreundlichen Lage, welche dem einzigen Fenster nichts als die Aussicht auf einen kleinen öden Hof, in dem Innern des Schlosses, bot,

schien sie an das Abhängige und Beschränkte ihrer Verhältnisse zu erinnern und die freudenlose Aussicht auf ihre Zukunft sinnbildlich darzustellen. Da gewahrte sie, so oft sie an das geöffnete Fenster trat, eine männliche Gestalt in dem Hofe, welche, tief eingehüllt in einen weiten Mantel, an der Mauer ihr gerade gegenüber lehnte, und, so viel sie zu bemerken glaubte, unverwandten Blickes nach der Fensterreihe, in welcher ihr Zimmer lag, hinaufschaute; es war das einzige bewohnte Gemach an dieser Seite, und die übrigen Gebäude, die diesen Hof umgaben, meist nur zur Aufbewahrung von Vorräthen und Geräthschaften dienend, waren nicht minder öde, woher denn selbst die Erscheinung eines Menschen in diesem unbewohnten Raume, zu dieser Stunde etwas Ungewöhnliches hatte; obgleich es unmöglich war, bei der schon vorgerückten Dämmerung etwas von der Person zu unterscheiden.

Doch nicht lange sollte Sophie hierüber in Ungewißheit bleiben, denn sie sahe, als es nun fast ganz dunkel geworden, die Thür ihres Zimmers sich leise öffnen, und jene verhüllte Gestalt mit fast unhörbaren Schritten eintreten, in welcher sich ihr, den Mantel schnell zurückwerfend, Baron Rovedo zu erkennen gab.

Sie sind allein, schöne Freundin, — hub er, die Hand der Hochüberraschten an seine Lippen ziehend, an. — Das habe ich aus der Ferne, wo ich lange beobachtend stand, erspäht. — Ich fand den Zugang unbewacht, und so möge denn die anscheinende Zudringlichkeit durch den Zweck entschuldigt werden, eine Angelegenheit von hoher Wichtigkeit Ihnen vorzutragen! — Darf ich dies wagen, theure Sophie? — fuhr er, als sie mehr verlegen als unwillig noch immer schwieg, fort — darf ich mir ruhiges Gehör erbitten, in Sachen, die um das Lebensglück uns theurer Menschen, — die — hier sank seine Stimme zum rührendsten Flehen — auch um mein Lebensglück handeln, und wollen, — können Sie es mir jetzt gewähren? —

Wol glaubte sie eine solche Bitte nicht verweigern zu können, da, wie es augenscheinlich war, nicht die Herzensangelegenheit Rovedo's allein es war, welche ihn zu so ungewöhnlicher Stunde zu ihr führte. — Sie sagte daher mit so ruhiger Fassung, als es nur immer ihre eigene bewegte Stimmung wollte geschehen lassen, daß sie bereit sey, zu hören, was die Veranlassung des Besuches sey.

Wol! — nahm der Freiherr das Wort, — so gestatten Sie mir denn etwas weit auszuholen, um auf das zu kommen, was eigentlich der Gegenstand meiner Eröffnungen seyn soll: Seit früher Jugend fesseln mich Bande der Liebe und der innigsten Dankbarkeit an das Haus eines edlen Fürsten, zwischen dessen Vorfahren und den meinigen seit undenklichen Zeiten ein Verhältniß gegenseitiger Neigung und Treue statt fand. Seit meiner Kindheit dem Erbherrn dieses Hauses auf's innigste verbunden, machten sonderbare Umstände mich zu gleicher Zeit zu seinem Gespielen und Lehrer, ein Umstand, dem ich es vielleicht verdankte, wenn der Ernst meines Karakters sich frühzeitig ausbildete, und alle meine Neigungen, minder rasch, — doch aber vielleicht um so kräftiger, ihren Gegenstand erfaßten. Die Bildung und Erziehung eines der edelsten ausgezeichnetsten Fürsten ist mein Werk, und ich darf sagen, daß selten die Welt einen solchen Verein von Fürstentugenden, mit allen Vorzügen männlicher Liebenswürdigkeit, gesehen, als welche Karl Philipp, den Erbprinzen von Pfalz-Neuburg zieren, und welche ihm alle Herzen erworben haben. — Das schöne Land, eines der blühendsten in Deutschlands Gauen, welches er zu beherrschen bestimmt ist, sieht mit Stolz auf den jugendlichen Kronerben, den so viel Vorzüge schmücken, und wünscht nichts sehnlicher, als daß er eine Gattin sich wähle, ihm gleich an Adel der Seele, an Tugend und Anmuth. Auch wählte er bereits, und wer, wenn ich sage, daß die Erwählte seines Herzens nicht minder als er selbst in Deutschlands Fürstenkreise hervorstrahle, wer könnte gemeint seyn als die Markgräfin Louise! Wahrlich! die Natur selbst scheint beide für einander geschaffen zu haben, und schon der Ruf ihrer Tugend und ihres Liebreizes entzündete den Funken zarter Neigung in des Jünglings Herzen, welchen ihr flüchtiger Anblick, der ihm einst auf einer Reise, die er unerkannt machte, vergönnt war, zu nie erlöschenden Flammen anfachte. Doch die erste Liebe ist verzagter Natur — er wagte nicht zu offenbaren, was ihn quälte, und nur mir, dem brüderlichen Freunde, gelang es endlich, ihm das Geheimniß einer Leidenschaft zu entlocken, die eben so verborgen als hoffnungslos sein Herz erfüllte, und das blühende Leben, und mit ihm die herrlichsten Hoffnungen des Landes zu zerstören drohte.

Hoffnungslos? — fiel Sophie ihm ins Wort — warum wäre des Prinzen Liebe hoffnungslos? Louise ist ja frei, und allem Anscheine noch nicht abgeneigt, sich wieder zu vermählen! Und ist der Prinz so ausgezeichnet, als Sie ihn schildern, so — —

Ach — unterbrach Rovedo Sophiens Rede. — Es thürmt ein Hinderniß sich zwischen Karl Philipp und seinen Wünschen, das — dem Glück, den Liebe leider schon eben so oft verderblich als unheilbringend für ganze Länder und Völker war. Die Glaubensverschiedenheit! Der Prinz von Neuburg ist katholisch, und die anerkannte Gesinnung des brandenburger Hofes mußte seine schüchterne Neigung aller Hoffnung berauben. Doch faßte er zuletzt den Entschluß, auf mehr als einem Wege die Kunde der ehrfurchtsvollen Liebe an die Gebieterin seines Herzens gelangen zu lassen, gleichsam nur erst forschend, welche Aufnahme dieselbe finden würde, eh' er es wagte, deutlicher damit hervor zu treten. Doch die Erfolge dieser leisen Versuche waren so niederschlagender Natur, daß die vorige Hoffnungslosigkeit wieder anfing, sich meines Zöglings zu bemeistern, welcher nur das Versprechen, daß ich selbst mich an den hiesigen Hof begeben und für ihn zu wirken suchen wolle — ein Ziel setzen konnte. Ich komme nun hier an, finde alles bestätigt, was der Ruf von Louisen Charlotten gepriesen, — finde mehr noch als das — (hier ruhte sein Blick mit dem ihm so eigenen seelenvollen Ausdrucke auf Sophien), was meinem eigenen Lebensglücke eine nie gehoffte Vollendung zu geben vermöchte! — — und das Erste, was ich erfahre, ist die Kunde von der Bewerbung des Prinzen Jakob von Polen. (Fortsetzung folgt.)

Ein Fest zu Paris.

Am sechs und zwanzigsten Januar war der zweite Sohn Sr. Maj. des Königs, der Herzog von Nemours, zu einem Feste eingeladen, welches seine Kameraden von der ersten Compagnie der Kavallerie-Legion der Nationalgarde, ihm zu Ehren bei dem Restaurateur Lointier veranstaltet hatten.

Die freimüthigste Vertraulichkeit herrschte bei dem Gastmahle, bei welchem der Bürger-Prinz, in einfacher Gardistenuniform, sich unter der Menge verlor und nur durch seine freundliche Leutseligkeit, seine angenehmen Manieren und die Freude, die es ihm zu machen schien, sich unter seinen Waffengefährten zu befinden, sich bemerkbar machte.

Der Saal des Festes, geschmückt mit den Natio-

nalfarben und geziert mit zahlreichen Trophäen, in welchem neunzig Offiziere, Unteroffiziere und Gardisten in stattlicher Uniform vereinigt waren, gewährte einen interessanten Anblick. Man brachte folgende Toasts aus, die mit Enthusiasmus aufgenommen wurden: der Oberst Prinz von der Moskwa: „Dem Bürgerkönige Ludwig Philipp! Er hat uns die Unabhängigkeit wiedergegeben, er wird uns auch unserm Ruhm wiederzugeben wissen.“

Der Eskadronchef Graf Cholet sprach: „dem Herzog von Orleans! dem Prinzen der sich Frankreichs sämmtliche Jugend zum Freunde machte. Erbe des Thrones, wird er nie vergessen, daß seine festeste Stütze die Liebe des Volkes ist.“ Der Kapitain-Commandant Maurin sagte: „dem Herzog von Nemours! unserm jungen Waffengefährten! Er wird den Fußtapfen seines Vaters folgen und wie dieser, es verstehen Fürst zu seyn ohne den Menschen zu vergessen.“

Der junge Prinz, lebhaft bewegt, antwortete mit einer für sein Alter bewundernswürdigen Bestimmtheit, daß er für die empfangenen Beweise der Zuneigung von Erkenntlichkeit durchdrungen sey, und daß er sie durch seine Ergebenheit für das Vaterland, so wie durch seine aufrichtige Anhänglichkeit, die er zeitlebens für die Nationalgarde empfinden werde, zu verdienen hoffe, für die Nationalgarde, die so treu ihren Wahlspruch: „Freiheit, bürgerliche Ordnung,“ sich bewiese.

Eine dreifache Salve des Beifalls begleitete die Worte des Prinzen, und erneuerte sich, als er von seinen Kameraden Abschied nahm.

Damit dieses schöne Fest auch durch eine Handlung der Wolthätigkeit bezeichnet würde, beschloß man eine Sammlung für die Polen zu veranstalten. Der Ertrag derselben, 500 Francs, wurde dem polnischen Comité übersandt.

B u n t e s.

Als man in Gegenwart des geistreichen Arztes und Gelehrten Tronchin in Genf im Jahr 1780 von der spanischen Regierung eine vernünftige Maßregel erzählte, erwiederte er darauf: „Wenn das gut ist, so ist's nicht wahr: und wenn es wahr ist, wird's widerrufen werden.“

In Bremen ist ein Aal gefangen worden, der 6 Fuß mißt und 40 Pfund schwer ist. Sein Alter schätzt man 100 Jahre. Aeltere und schwerere Stockfische findet man häufig.

Zwei Worte als Räthsel.

Sprich, welche zwei Dinge beherrschen am meisten
Hienieden des Menschen alltägliches Thun?
Sie sind es die wunderbar Vieles zu leisten
Im Stande; doch, nimmer zusammen beruhn.

Die Eine verschmäht es der Andern zu fröhnen
Sie ist ihr zu wechselnd an Farb' und Gestalt;
Und Jene wird nie sich an Diese gewöhnen
Weil stets ihr Gepräge gleichförmig und alt.

Und doch wird der Kluge von Beiden nicht lassen,
Nimmt nur er das Gute von Jeglicher hin,
Und wie auch die Beiden einander sich hassen,
Verbindet er sie mit verständigem Sinn.

Dem Zeitgeist ist immer nur Eine ergeben,
Und bleibt bis in späteste Zeiten ihm hold;
Man sieht Arm im Arme zusammen sie leben,
Und blühend erhält sie sein reichlicher Sold.

Wer nennt mir die Beiden, so ungleichen Treibens?
Sie sind, wie mich dünkt zu errathen nicht schwer!
Und immer wird seyn ihres irdischen Bleibens,
Sie hegen kein edleres höher's Begehr!

M. d. M.

Auflösung des Silbenräthsels im vorigen Stück.

G l e i c h m u t h.
